

Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **146 (1867)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien.

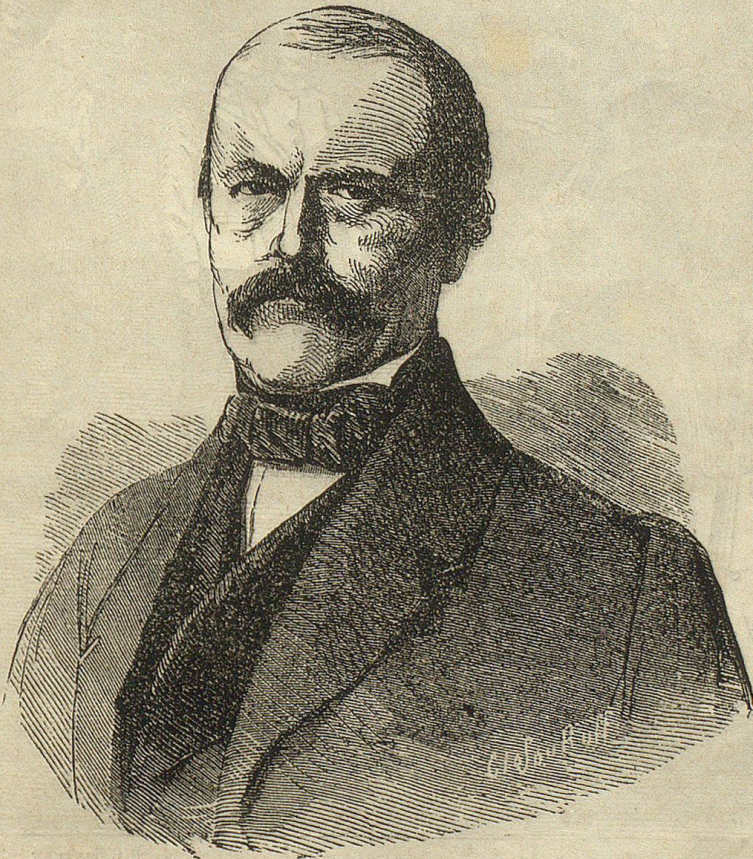
Einleitung.

Der italienisch-österreichische und der deutsche Bürgerkrieg von 1866 ist aus dem deutsch-dänischen Krieg, dessen Ursache und Verlauf im Appenzeller Kalender von 1865 erzählt ist, entstanden. Nachdem nämlich der Dänenkönig Christian IX., von dem österreichisch-preussischen Heere besiegt, im Frieden von Wien (30. Oktober 1864) die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg an die beiden deutschen Großmächte abgetreten hatte, trat die Absicht Preußens, alle drei Herzogthümer zu annektiren, d. h. sich einzuverleiben, immer deutlicher hervor. Umsonst sprach sich so gut als einstimmig die Bevölkerung von Schleswig-Holstein, umsonst die Mehrheit des Frankfurter Bundestags für die Einsetzung des legitimen Fürsten, des Herzogs Friedrich von Augustenburg, auf den Thron der Herzogthümer aus; Preußen sprach vom Rechte des Eroberers und die Rechtsgelehrten der Krone entdeckten sogar, daß selbst der König von Preußen Erbansprüche an die Herzogthümer habe. Das war sogar Oesterreich zu viel und es trat den preussischen Ansprüchen entgegen. Noch einmal aber einigten sich die beiden deutschen Großmächte, indem sie am 15. August 1865 in dem österreichischen Bade Gastein die daher benannte provisorische Uebereinkunft trafen, daß die Herzogthümer Schleswig-Holstein getheilt und Preußen in Schleswig, Oesterreich aber in Holstein regieren sollte. Das Herzogthum Lauenburg dagegen wurde von Oesterreich definitiv für 7 Millionen Franken an Preußen verkauft. Umsonst protestirten gegen die unredliche Mächenschaft von Gastein das Volk in Schleswig-Holstein sowohl als allenthalben in Deutschland, umsonst protestirte wiederholt die Mehrheit des deutschen Bundestags. Letzterer zeigte nur seine Ohnmacht gegenüber seinen beiden mächtigen Bundesgenossen. Im Februar 1866 wollte Preußen Oesterreich seinen Antheil an den Herzogthümern abkaufen. Oesterreich lehnte nicht nur ab, sondern ließ auch zu, daß die Presse in Holstein sich für den Augustenburger ausspreche. Jetzt verkündigte Preußen eine für beide Herzogthümer gültige Ordnung, wonach Zuchthausstrafe jeden treffen sollte, der in den Herzogthümern für den Herzog von Augustenburg zu wirken sich erfrehe. Wenige Tage nachher hielt an seinem Geburtstag (22. März 1866) der König von Preußen an seine Generale eine kriege-

rische Ansprache und am 9. April überraschte die preussische Regierung sämmtliche deutsche Regierungen mit der Einladung, ein deutsches Parlament zu beschicken behufs Verbesserung der deutschen Bundesverfassung im nationalen Sinn, insbesondere der Bundeskriegsverfassung. Gleichzeitig traf Preußen Kriegsrüstungen, indem es übrigens stetsfort behauptete, nur zur Vertheidigung zu rüsten, da Oesterreich vor ihm zu rüsten angefangen habe, was von diesem freilich bestritten wurde. Aber auch Italien bereitete sich offen auf einen großen Krieg vor, der selbstverständlich nur gegen Oesterreich sich richten konnte. Jetzt war es an diesem, nach Bundesgenossen sich umzusehen. Diese aber fand es nirgends als am deutschen Bunde. Oesterreich überantwortete daher am 1. Juni die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage dem deutschen Bund, demselben Bund, den es in derselben Frage gemeinsam mit Preußen seit Jahren mit Füßen getreten hatte. Preußen aber bestritt dem Bund jede Kompetenz zur Entscheidung der schleswig-holsteinischen Frage und fuhr fort, mit Krieg zu drohen. Ein von Frankreich vorgeschlagener Friedenskongreß kam in Folge der Weigerung Oesterreichs, Venetien an Italien abzutreten, nicht zu Stande. Preußen beantragte jetzt (10. Juni), weil sein früherer Antrag vom 9. April keinen Anklang gefunden, die Auflösung des alten und Schließung eines neuen Bundes, mit Ausschluß von Oesterreich; in diesem neuen Bund sollte die Führung der deutschen Kriegsmarine vollständig in die Hand Preußens, die deutsche Landmacht aber nach Norden und Süden getheilt und jene unter preussische, diese unter bayerische Führung gestellt werden. Gleichzeitig verdrängte Preußen die österreichischen Truppen aus Holstein. Diesen Faustschlag erwiderte Oesterreich, den Einmarsch der Preußen im deutschen Bundesland Holstein für Bundesbruch erklärend, mit dem Antrag der Mobilisirung der Bundesarmee und dieser Antrag, der eine Kriegserklärung gegen Preußen enthielt, wurde am 14. Juni vom Bundestag mit Mehrheit zum Beschluß erhoben — jedenfalls der verhängnißvollste und wichtigste Beschluß, den der Bund je gefaßt hatte. Der preussische Gesandte verließ die Sitzung mit der Erklärung, Preußen betrachte den Bund als aufgehoben, sei übrigens bereit, auf Grundlage seines Vorschlags vom 10. Juni einen neuen Bund abzuschließen.

Die Ursache des Kriegs. Graf Bismark.

Mit dem Armeemobilisierungsbeschlusse war also der Krieg an Preußen erklärt, dem Leser aber ist es jetzt schon klar, daß die schleswig-holsteinische Frage nicht die eigentliche Ursache, vielmehr nur die Veranlassung zum deutschen Bürgerkriege war. Die Ursache war die Stellung Preußens in Deutschland. Oesterreich spielte seit dem Bestehen des deutschen Bundes die erste, Preußen nur die zweite Rolle in Deutschland; insbesondere war 1850 Preußen von Oesterreich tief gedemüthigt worden. Diese Scharte auszuwezen und sich an die Spitze Deutschlands zu stellen, war seit Jahren die Absicht und die Politik Preußens: dieses Ziel konnte aber nur erreicht werden durch einen großen, siegreichen Krieg gegen Oesterreich, in welchem Preußen voraussichtlich die partikularistisch gesinnten deutschen Mittelstaaten gegen sich hatte. Preußen suchte daher außerhalb Deutschland einen Bundesgenossen zum Krieg und fand ihn in Italien, das seit Jahren den Besitz von Venetien erstrebte. Die Seele dieser preussischen Politik war und ist der Ministerpräsident v. Bismark.



Otto von Bismark, der Sohn eines mäßig begüterten Edelmannes in der Mark Brandenburg, studirte auf preussischen Hochschulen die Rechte und war stets ein flotter, zum Duelliren bereiter Korpsbursche. Nachdem er ausstudirt und sein Examen abgelegt hatte, zog er sich auf sein Gut zurück. Hier rettete er mit eigener Lebensgefahr seinem dem Ertrinken nahen Reitknecht das Leben und erhielt dafür die preussische Rettungsmedaille. Im Jahr 1848, dem Jahre der Erhebung des deutschen Volkes, ins preussische Abgeordnetenhaus gewählt, zeichnete sich Herr von Bismark als echter Junker aus durch schroffe und beleidigende Bekämpfung der freisinnigen Partei. Nach dem Siege der Reaktion wurde er zur Belohnung für seine Leistungen zum preussischen Bundestagsgesandten in Frankfurt ernannt. Haß und Erbitterung gegen Oesterreich, von dem in Frankfurt Preußen tief in den Schatten gestellt wurde, und der bestimmte Vorsatz, Oesterreich zu demüthigen, erfüllten Herrn von Bismark's Seele. Im J. 1859 wurde er zum Gesandten in Petersburg ernannt, 1861—62 war er als solcher in Paris.

Hier scheinen, in gemeinsamer Berathung mit Napoleon III., seine Plane gereift zu sein. 1862 zum Ministerpräsidenten in Berlin ernannt, war Hr. v. Bismark konsequent bestrebt, die Landesvertretung zu demüthigen und um allen Kredit zu bringen. Schlag auf Schlag vernichtete er die Volks- und Verfassungsrechte und regierte absolutistisch, bis er die ganze Staatsgewalt in den Händen hatte. Von dem dankbaren König wurde Hr. v. Bismark dafür 1865 in den Grafenstand erhoben. Die schleswig-holsteinische Frage gab ihm den willkommenen Anlaß zum Bruche mit Oesterreich und den übrigen deutschen Regierungen, die in Oesterreich den Hort ihrer Throne sahen. Das übrige wissen wir. Im Frühjahr 1866 sah auf einmal zu seinem Schauder das deutsche Volk, daß es an der Schwelle des Bürgerkrieges stehe. In ganz Deutschland galt Graf Bismark als der Urheber dieses ungeheuren Frevels; auf ihn allein konzentrirte sich die Erbitterung des deutschen Volkes und eine Frucht dieser Stimmung war das Attentat, das am 8. Mai 1866 in den Straßen von Berlin von einem jungen Studenten

aus Süddeutschland gegen Bismarck ausgeführt wurde. Fünf Revolver-schüsse brannte aus nächster Nähe der fanatische Jüngling auf den Ministerpräsidenten ab. Die Kugeln trafen, aber sie verwundeten nicht. Wis-sende versichern, Graf Bismarck trage längst einen Panzer unter den den Kleidern.

Die Streitmacht der kriegsführenden Staaten.

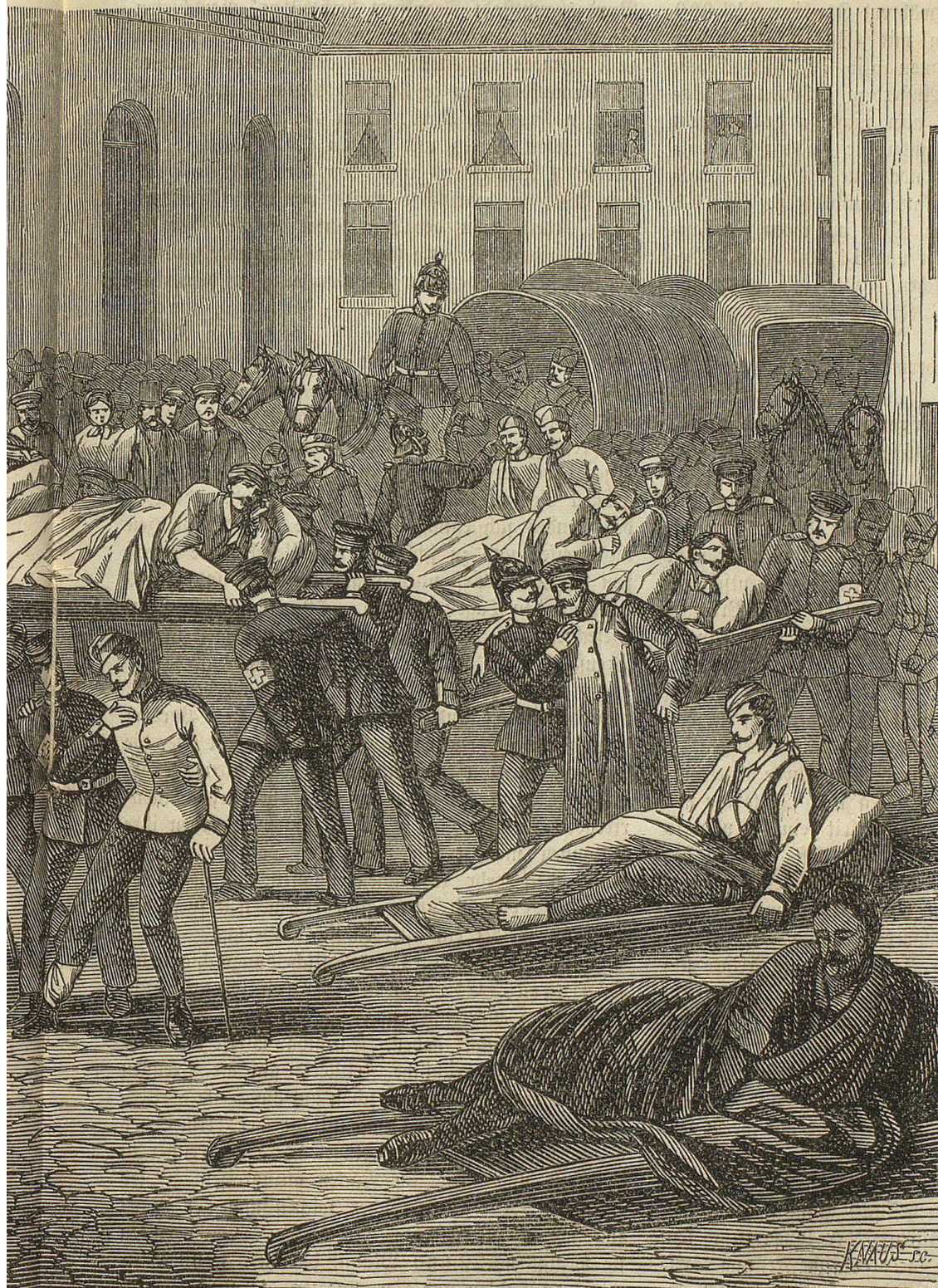
Der Kriegserklärung des deutschen Bundes gegen Preußen folgte am 20. Juni die Kriegserklärung von Italien an Oesterreich. Sehen wir uns jetzt nach den Machtverhältnissen der in den Krieg verwickelten Staaten um.

Gegen Preußen stand vor allem Oesterreich mit seiner Bevölkerung von 36 Millionen Seelen, sodann die 4 Königreiche: Bayern mit 4,800,000, Sachsen mit $2\frac{1}{4}$ Million, Hannover und Württemberg mit je fast 2 M. Seelen, das Großherzogthum Baden mit $1\frac{1}{2}$, beide Hessen und Nassau mit zusammen zirka 2 Mill., endlich einige ganz kleine Staaten, dabei die Bundeshauptstadt Frankfurt a. M., mit zusammen zirka 300,000 Seelen, alles in allem zirka 50 Mill.

Zu Preußen mit seinen 19 Mill. Seelen



Ankunft Verwundet



wundeter in Dresden,

hielten im Krieg einige sächsische Herzogthümer nebst Oldenburg, Mecklenburg, Braunschweig, den 3 freien Städten Hamburg, Lübeck und Bremen u. and. Kleinstaaten, zusammen zirka 3 Mill. Es standen also etwa 50 Mill. Oesterreicher und Deutsche gegen 22 Mill. Preußen und andere Deutsche, zu denen freilich Italien mit seiner Bevölkerung von 22 Mill. kam.

Ueber die Kriegsmacht der einzelnen Staaten las man abenteuerliche Zahlen. In der Wirklichkeit hatte Oesterreich nicht mehr als 340,000 Mann Infanterie, Kavallerie und Artillerie nebst 1000 Geschützen im freien Felde verwendbar (in den Festungen standen noch weitere 100,000 M.), Bayern hatte 63,000, Sachsen 23,200, Hannover 21,000, Württemberg 25,000, Baden 12900, beide Hessen je 10,500, Nassau 7000 Mann mit zusammen 425 Geschützen u. z. 512,000 M. mit 1425 Geschützen.

Andrerseits betrug die ins Feld zu stellende preussische Streitmacht an stehendem Heer und Landwehr 1. Aufgebots 380,000 Mann Infanterie und 37,000 Reiter mit 864 Geschützen, wozu noch die deutschen Bundesgenossen mit zirka 44,000 M.

KAWA sc.

und 86 Geschützen kamen, während Italien 243,000 ausrückende Kombattanten mit 480 Geschützen zur Verfügung hatte, zusammen also 704,000 Mann mit 1430 Geschützen. Außerdem strömten 42 Bataillone Freiwilliger, die aber nicht zu den größten Hoffnungen berechtigten, unter die Fahnen Garibaldi's und konnte Italien noch eine mobile Nationalgarde von 110,000 Mann aufbringen. Endlich war die italienische Flotte allein mit ihren 13 Panzerschiffen, 1524 Kanonen und 14,000 Köpfen Bemannung der österreichischen Flotte mit ihren nur wenigen Panzern, 9576 Köpfen Bemannung und 876 Kanonen überlegen. Alles in allem sehen wir die große militärische Uebermacht auf der preußisch-italienischen Seite.

Der Krieg in Oesterreich. Schlacht von Königgrätz.

Deutschland, Oesterreich und Italien waren zu Anfang des Mai nur ein großes Heerlager und man berechnet, daß der Unterhalt der ungeheuren Heere von da an täglich zirka 9 Millionen Franken kostete. Schon am 15. Juni gieng in Deutschland der Kriegstanz los. Am 14. noch hatte Preußen an die in seiner Machtsphäre gelegenen Regierungen von Sachsen, Hannover, Kurhessen und Nassau, die am Bunde gegen es gestimmt hatten, eine letzte Aufforderung gerichtet, binnen 12 Stunden sich für den neuen Bund zu erklären, widrigenfalls Preußen sie angreifen werde. Die Aufforderung wurde abgelehnt. Jetzt begann Preußen den Krieg und führte ihn mit solcher Energie und Geschicklichkeit einer- und so großem Erfolg anderseits durch, daß man in der Weltgeschichte kaum ein zweites ähnliches Beispiel findet.

Am 15. Juni rückten die Preußen unter General Manteuffel in Hannover ein und besetzten am 17., nachdem der blinde König mit der Armee sich südwärts geflüchtet hatte, die Hauptstadt, später, am 29. Juni, mußte sich, nach einem blutigen, aber erfolglosen Gefecht (bei Langensalza), die unzingelte Armee ergeben. Am 16. Juni marschirten die Preußen in 2 Kolonnen in Sachsen ein und besetzten am 18., nachdem die sächsische Armee mit ihrem König zu den Oesterreichern nach Böhmen geflüchtet war, die Residenz Dresden. Am 19. Juni Einmarsch der Preußen in die kurhessische Hauptstadt Kassel und Abführung des Kurfürsten, der lange genug sein Volk gepeinigt hat, auf die preußische Festung Stettin. Während jetzt süddeutsche Truppen: Bayern, Württemberger und Darmstädter zum Schutze der

Bundeshauptstadt Frankfurt herbeeilten, marschirten die Preußen gen Böhmen. Sie hatten in Schlesien zwei Armeen aufgestellt. Die eine, die erste Armee (3 Armeekorps zu je 30,000 Mann) unter dem Prinzen Friedrich Karl, einem Neffen des Königs, rückte über Görlitz und Zittau (in Sachsen), die zweite (4 Armeekorps) unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm marschirte theils von der Grafschaft Goltz, theils von der Landshuter Straße her bei Liebau, eine dritte, die sogenannte Elbarmee, endlich rückte von dem besetzten Dresden aus auf dem rechten Elbufer in Böhmen ein, — alle drei, um die österreichisch-sächsische Armee (6 österreichische Korps und 20,000 Sachsen) unter dem Feldzeugmeister Benedek, auf den man in Wien große Stücke hielt, aufzusuchen und zu schlagen. Ludwig von Benedek ist persönlich ein tapferer Mann und tüchtiger Haudegen, aber er bewährte sich nicht als Feldherr einer großen Armee. Anstatt die in den Gebirgsdefileen des Landes sich entwickelnde Armee des Kronprinzen anzugreifen und zu schlagen, ließ Benedek die Preußen zu ihrem Erstaunen ruhig einrücken und als es dann in den Tagen des 26.—30. Juni zu blutigen Gefechten kam, behauptete das Zündnadelgewehr der Preußen, diese gefährliche Hinterladungswaffe, mit der man 5—7 Schüsse in der Minute abgeben kann, und die weiter und sicherer trägt als das Vorderladungsgewehr, ein ungeheures Uebergewicht über die tapfern, an den Bajonetangriff gewohnten Oesterreicher. Denn ehe diese den stets rückwärts manövrirenden Preußen auf den Leib kamen, wurden ihre Kolonnen mittelst Duzenden von Salven aus dem Zündnadelgewehr zusammengeschossen. „Das Gewehrfeuer der Preußen glich einem feuerspeienden Vulkan“ meldet ein österreichischer Bericht.

Am 3. Juli kam es zur Entscheidungsschlacht bei Königgrätz. Es mögen in dieser gräßlichen Schlacht 180,000 Oesterreicher und Sachsen gegen 230,000 Preußen gekämpft haben. Furchtbar wirkte am Vormittag die österreichische Artillerie auf die Preußen und der Sieg neigte sich schon auf die Seite Oesterreichs. Da gelang es nachmittags der Armee des Kronprinzen, den rechten Flügel der Oesterreicher zu umgehen und diese im Rücken anzugreifen. Dies entschied. Die Oesterreicher wichen und der Rückzug wurde zur Flucht. An diesem Tage verloren sie wenigstens 22,000 Mann, darunter 1900 Offiziere, an Todten und Verwundeten, 18,000 Gefangene, 187 Geschütze und 14 Fahnen. Aber auch

der Verlust der Preußen, welche die festen Positionen der Oesterreicher angreifen mußten, war außerordentlich. Sie verloren 18,000 Mann.

Mit dieser Niederlage war das Los Oesterreichs entschieden. In 3 Kolonnen rückten, jeden Widerstand vor sich niederwerfend, die Preußen gegen Wien vor. Am 8. Juli wurde von ihnen die Hauptstadt Böhmens, Prag, am 12. Brünn, die Hauptstadt von Mähren, besetzt. Bald standen preußische Heere an der Donau, um dieselbe zu überschreiten und Wien zu nehmen. Der Kaiser aber wagte keine zweite Schlacht mehr und bot die Hand zum Frieden. Am 26. Juli wurde zwischen Preußen und Oesterreich ein Waffenstillstand auf 4 Wochen abgeschlossen. Oesterreich hatte um so mehr Grund, den Krieg zu beendigen, als seine deutschen Bundesgenossen sich völlig unfähig zeigten, den Preußen wirksam gegenüberzutreten.

Der Krieg in Mitteldeutschland und Italien.

Im Anfang Juli erschienen die Preußen an einer Reihe von Orten in Mitteldeutschland und schlugen, siegreich vordringend, ihre süddeutschen Gegner in blutigen Treffen. Diese tapfern Truppen wurden, Dank der Unfähigkeit des Bundesoberfeldherrn, Prinzen Karl von Bayern, und seiner kopflosen Führung und Dank dem Mangel an einheitlichem Zusammenwirken, besiegt, wo sie sich zeigten. Nicht einmal die Bundeshauptstadt vermochte der Bundesfeldherr zu halten. Am 14. Juli flüchteten sich die Bundesgesandten. Am 16. wurde Frankfurt von den Preußen besetzt und schwer mit Kontributionen heimgefußt.* Bayerische, badische und dann hessische Gebietstheile wurden von den Preußen besetzt und so ist es kein Wunder, wenn zu Ende des Juli die süddeutschen Regierungen sich im preußischen Hauptquartier gleichfalls um einen Waffenstillstand verwendeten. Er wurde ihnen gewährt.

Soviel von den deutschen Kriegsschauplätzen.

Die Allirten der Preußen, die Italiener, waren nicht so glücklich als jene. Nachdem am 20. Juni die Kriegserklärung an Oesterreich überliefert worden, giengen unter dem Oberbefehl des Königs Vik-

tor Emmanuel 100,000 Mann über den Mincio, um die Oesterreicher in dem berühmten Festungsviereck anzugreifen. Sie wurden aber unvermuthet auf dem Marsche von den Oesterreichern unter Erzherzog Albrecht angegriffen und nach tapferem Kämpfen und gegenseitigen großen Verlusten bei Custozza (zwischen den Festungen Peschiera und Verona) geschlagen. Die Italiener verloren an diesem Tag über 10,000, die Oesterreicher über 7000 Mann. Jene mußten über den Mincio zurück. Ehe sich die Italiener von dem Schlage erholten und zu neuem Vorgehen gesammelt hatten, sollte ihnen der Preis des Krieges, Venetien, diese Perle der italienischen Provinzen, von selber zufallen. Am 5. Juli nämlich wurde Europa von der Kunde überrascht, daß in Folge der Schlacht von Königgrätz der Kaiser von Oesterreich Venetien an den Kaiser Napoleon abgetreten habe, selbstverständlich in der Meinung, daß dieser die Provinz den Italienern überlasse. Dieser Abtretung lag die Absicht zu Grunde, sich des Feindes im Süden zu entledigen, um die ganze Armee gegen die Preußen verfügbar zu erhalten. Aber der Plan scheiterte an der Bestimmung der preußisch-italienischen Allianz, daß keine der beiden Regierungen ohne Zustimmung der andern Frieden mit Oesterreich schließen durfte. Außerdem gieng die Begehrlichkeit Italiens noch weiter als auf Venedig, es wollte auch noch Welschtyrol, ja wo möglich die dalmatische Küste, Istrien und Triest für sich haben. Daraus wurde nun freilich nichts. Die Freiwilligen, welche die keineswegs leichte Aufgabe hatten, die Oesterreicher aus Welschtyrol zu werfen, gewannen in dem gebirgigen und schwer zugänglichen Land nur nach und nach, aber mit sehr bedeutenden Verlusten, Terrain und als am Ende Juli Oberst Medici vor dem ersehnten Orient stand, machte der von Oesterreich vorgeschlagene, von Frankreich und Preußen auch den Italienern anempfohlene Waffenstillstand dem weitem Vordringen ein Ende.

Zu diesem Mißgeschick kam noch eine verlorne Seeschlacht. Am 19. Juli beschloß die italienische Flotte unter Admiral Persano die Insel Lissa, eine der wichtigsten Positionen der Oesterreicher im adriatischen Meer. Am 20. erschien vor Lissa die österreichische Flotte unter dem tapfern Admiral Tegethoff und griff, obwohl schwächer an Zahl der Schiffe und Besatzung — die italienischen Panzerschiffe an. Zwei derselben giengen mit Mann und Maus unter und die italienische Flotte mußte den

* Die Stadt Frankfurt mußte 60,000 Paar Stiefeln, 30,000 Hemden und 5 Millionen Gulden baares Geld liefern! Später wurden noch 19 Mill. Gulden gefordert! Außerdem erhielten die Bürger fürchterliche Einquartierungslast, einzelne Reiche bis auf 400 Mann! Preußische Offiziere und Soldaten verlangten keine Kost, Wein, Bier, jeden Tag der Mann 8 Cigarren!

Kampfplatz verlassen. (Dies war die erste offene Seeschlacht zwischen Panzerschiffen. In Amerika hatten wohl einzelne Monitore gegen andere oder auch Panzerschiffe gegen Festungen gekämpft. Eine förmliche Panzerschiffschlacht haben selbst die Amerikaner nicht aufzuweisen). Der Leser wird zugeben, daß die Erfolge der Italiener weit hinter ihren unbescheidenen Ansprüchen zurückblieben.

Vorzüge der preussischen Kriegsführung. Kriegsleiden.

Man hat die außerordentlichen Erfolge der Preußen gegenüber den Oesterreichern einzig und allein der bessern Waffe, dem Zündnadelgewehr, zuschreiben wollen. Mit Unrecht. Denn die Preußen zeigten sich den Oesterreichern auch in andern Richtungen überlegen. Ihre Armee ist ein wirkliches und einheitliches Volkshcer, in welchem keine Stellvertretung zugelassen ist und das auch die Gebildeten der Nation in sich zählt, während das österreiche, aus den verschiedensten Nationalitäten zusammengewürfelte Heer nur die untern Volksschichten einschließt. Wer die Mittel dazu hat, kauft sich in Oesterreich von der Militärpflicht los. Im Fernern war die Verpflegung der Preußen musterhaft, wogegen die armen Oesterreicher hungrig und erschöpft in die Schlacht geführt wurden. Außerdem ist die preussische Manövrierfähigkeit größer als die der Oesterreicher. Selbst ihre Spionage und ihre Refognoszirungen waren besser eingerichtet. Ein wesentlicher Faktor der Niederlagen der Oesterreicher war auch ihre hochmüthige Unterschätzung des Feindes, dem sie sich unendlich überlegen glaubten. Endlich zeigten sich die preussischen Offiziere den österreichen an kriegswissenschaftlicher Bildung überlegen. Die Art, wie die Preußen die Eisenbahn benutzten, war genial und soweit gieng ihre Vorsorge, daß sie z. B. vor dem Krieg schon einzelne Eisenbahnbrücken in Feindesland studirt und abkopirt hatten, so daß, als diese Brücken gesprengt wurden, die Preußen das für diesen Fall bereit gehaltene Material, die gehauenen Steine und die geschnittenen Balken nur aneinander zu fügen brauchten, um sofort eine neue Brücke bereit zu haben!

Der Plan zu dem preussischen Feldzug in Oesterreich war, wie man hört, von dem General Moltke entworfen, der, ein Däne von Geburt, schon im 20. Lebensjahr als Lieutenant in preussische Dienste getreten, seiner hervorragenden Kenntnisse und Begabung wegen nach einander die ganze militärische Ehren-

leiter in Preußen erstieg, bis er endlich, ein Sechziger, zum Chef des preussischen Generalstabs ernannt wurde.

Von den Leiden und Schrecken des Kriegs können wir viel erzählen.

Von den Schlachtfeldern Böhmens im weiten Bogen durch Mähren bis nach Wien herrschte nach der Schlacht von Königgrätz das ungeheuerste Elend, zerstampfte Saaten, in Asche gelegte Dörfer, Vermundete haufenweis am Boden liegend, ächzend, stöhnend, um Wasser jammern, flüchtige Bewohner, Gepäck aller Art, zerrissene Uniformstücke, zerbrochene Geschütze, Wagen, Troß, alles unter einander, — ein Bild entsetzlicher als das andere. Man berechnet von den Kämpfen in Böhmen vom 26. Juni bis und mit dem 3. Juli nicht weniger als zirka 30,000 verwundete Oesterreicher und wenigstens 25,000 Preußen. Ganze Dörfer waren, Haus für Haus, gefüllt von Schwerverwundeten, und bald waren auch die Städte der benachbarten Provinzen und Staaten zu Lazarethen geworden. Dazu kamen dann später die Verwundeten der mittel- und süddeutschen Kriegsschauplätze, Dank der mit raffinirter Kunst vervollkommeneten Mordwerkzeuge aller Art so massenhaft, daß Deutschland bald ein großes Spital wurde.

Gegenüber diesem Bild des entsetzlichen Elendes, das jeder von uns miterlebt hat, ist es wohlthuend, die Werke menschlichen Erbarmens für die Verwundeten aus ganz Deutschland und der Schweiz verzeichnen zu können. Der Schrei um Verbandzeug, Charpie, Linderungsmittel für Schmerzen wurde gehört. Alt und Jung, Reich und Arm waren in regem Wettstreit bestrebt, durch milde Gaben, Geld, Lebensmittel, Verbandzeug das tausendfältige Elend zu lindern. Von der Schweiz wurden Berge von Eis, Kisten mit Hemden und anderm, Geld 2c. in die deutschen Lazarethe geschafft.

Wer aber weckt die Todten und trocknet die Thränen der Hinterlassenen des schrecklichen Bürgerkriegs?

Eine Edelfrau in Prag zeigt den plötzlichen Hinscheid ihres Mannes an als Folge der Erschütterung, welche der Tod aller seiner fünf auf dem Schlachtfelde gefallenen Söhne bewirkte! Vier derselben hinterlassen junge Witwen.

Innerhalb 10 Tagen fielen bei Custozza und Königgrätz drei Brüder, sämmtlich Hauptleute erster Klasse in der österreichen Armee.

Eine Mutter in Hannover meldet öffentlich, daß einer ihrer Söhne bei Langensalza gegen die Preu-

fen, ein anderer bei Königgrätz in den Reihen der Preußen gegen die Oesterreicher fiel!

Bei Würzburg machte ein preußischer Hauptmann einen bayrischen Hauptmann zum Gefangenen. Der Gefangene war sein Bruder!

Wir erzählen einige weitere Szenen. Ein bei Custozza durch den Mund und die Wange geschossener österreichischer Offizier, der nicht mehr reden konnte, zog mit matter Hand Papier und Bleistift aus der Brieftasche und fragt so den ihm zur Hilfe geeilten Kameraden: Haben wir gesiegt? Als der Kamerad mit dem Kopfe bejahend nickt, lächelt der Verwundete, schwenkt seinen Säbel und — stirbt.

Ein Hannoveraner will einen von ihm zu Boden geschlagenen preußischen Landwehrmann mit dem Bajonet durchstoßen. Da ruft derselbe: „Bruder, ich habe sechs Kinder“ — und der Hannoveraner zieht sein Gewehr zurück.

Ein Bayer hatte im Gefecht bei Helmstadt einen preußischen Landwehrmann mit dem Bajonet durchbohrt, der mit den Worten: „Herr Jesus! Meine Frau! Meine armen, armen Kinder!“ zusammenstürzte. Dieser Todeschrei schnitt dem Soldaten so sehr ins Herz, daß er von dem Augenblicke an trüb-sinnig wurde und dann in Wahnsinn verfiel.

Der Frieden

kam unter folgenden Bedingungen zu Stande:

Oesterreich tritt definitiv aus dem deutschen Bund, läßt Preußen freie Hand im Norden Deutschlands bis zum Main und giebt zu, daß nach Frankreichs Vorschlag und Preußens Zugeständniß das übrige Deutschland in einen Nordbund und in einen Südbund zerfallen, deren keinem es (Oesterreich) angehören darf. Außerdem tritt Oesterreich seine Rechte auf Schleswig-Holstein an Preußen ab und bezahlt 30 Mill. Thaler (112 $\frac{1}{2}$ Mill. Fr.) Kriegsschädigung an Preußen, wovon 10 Mill. Thlr. für Schleswig-Holstein und 5 Mill. Thlr. für Verpflegung der preußischen Armee auf österreichischem Boden seit dem Waffenstillstand abgerechnet, der Rest in baar ausbezahlt wird.

Italien erhält von Oesterreich Venetien, hat aber einen Theil der auf demselben ruhenden österreichischen Staatsschuld zu übernehmen. Eine Grenzberichtigung in Welschtyrol ist vorbehalten.

Von den deutschen Mittel- und Kleinstaaten, welche mit Preußen im Krieg waren, werden Hannover, Kurhessen, Nassau und die freie Stadt Frankfurt in Preußen einverleibt; Sachsen hat die militärische Führung und die diploma-

tische nebst der handelspolitischen Vertretung an Preußen abzutreten und wird von preußischem Militär besetzt. Bayern zahlt an Preußen 30 Millionen Gulden Kriegsschädigung (mithin auf jeden Kopf seiner Bevölkerung 13 Fr. 70 Rp.) und tritt einige kleine Gebietsstrecken an der kurhessischen und weimarischen Grenze, mit 34,000 Seelen, lediglich als Grenzverbesserung an Preußen ab. Württemberg bezahlt 8, Baden 6 Mill. Gulden Kriegsschädigung; jenes etwas mehr und dieses etwas weniger als 10 Fr. per Kopf der gesammten Bevölkerung. Hessendarstadt endlich tritt die Grafschaft Hessen-Homburg an den Sieger ab und bezahlt eine angemessene Kriegskontribution. Schleswig-Holstein wird einfach annexirt.

Ganngerei und Dieberei überall.

Wer heutzutage sich rühmen kann, noch nie die Beute der Diebeslist geworden zu sein, der kann von Glück sagen. Die Dieberei tritt in allen möglichen Gestalten auf, so daß selbst der Vorsichtigste nicht mehr sicher ist, beschummelt zu werden. Wer sollte z. B. in nachfolgenden Fällen an einen Dieben gedacht haben.

Zu einem Photographen trat kürzlich ein junger Herr ein, um sich abbilden zu lassen. Da er sich zu diesem Zweck gewählter gekleidet hatte und seine Zeit etwas gemessen war, hatte er aus Uebereilung seine Uhr vergessen und mußte deshalb den Photographen für die betreffende Aufnahmezeit um dessen eigene Uhrkette bitten, was ihm auch zuvorkommendst gewährt wurde. Um zu sehen, ob das Bild gelungen sei, gieng der Künstler sogleich ins dunkle Kabinet, war aber bei seiner Rückkehr sehr erstaunt, den jungen Herrn sammt der zu seiner provisorischen Dekoration geliebten Kette verschwunden zu sehen.

Ein wohlhabender Offizier, welcher mit seiner Mutter in Berlin zusammenlebte, besuchte eines der ersten Kaffeehäuser in der Hauptstraße dasselbst. Mütze und Degen legte er im Vorzimmer ab und begab sich dann in das anstoßende Zimmer, wo seine Kameraden Platz genommen. Als er nach Verlauf einiger Stunden wieder nach seiner Behausung zurückkehren wollte, vermißte er seine Mütze und schickte deshalb einen Aufwärter nach Hause, um eine andere Kopfbedeckung zu holen. Wie erstaunte er, als ihm